

Kulturverhältnissen ganz fehlen, ist immerhin auffallend. Bedeutsam ist ebenso, dass in und bei diesen Siedlungsstätten so zahlreiche Gräber gefunden wurden, während das grosse Grossgartacher Gebiet bisher nicht ein einziges vollkommen sicher der Bandkeramik zuzuweisendes Grab aufweisen kann. Es erinnert mich dieses Verhalten an die Verhältnisse auf dem rechten Ufer des Neckars bei Heilbronn. Hier liegen längs der auf dem Hochufer verlaufenden uralten Strasse von Offenau bis Sontheim die Hüttengruppen von Neckarsulm und die unterhalb und oberhalb Heilbronn. Bei allen liess sich kein eigentlicher Grundriss nachweisen, auch in vertikaler Richtung zeigte sich keine eigentliche Einteilung; es waren Mulden von teilweise grosser Ausdehnung und verschiedenen Höhenverhältnissen des Grunds. Längs des gleichen Hochuferwegs liegen die Gräber von Offenau, Neckarsulm, das Hinkelsteingräberfeld bei Heilbronn und die Gräber von Sontheim, also ganz ähnliche Verhältnisse, wie längs der „hohen Strasse“ der Wetterau. Sollten an diesen Strassen nicht überhaupt nur Gruppen von leichtgebauten Hütten bestanden haben, deren Wände keine Einschnitte im Boden hinterliessen und deren Inneres in willkürlicher Weise von den hier rastenden bandkeramischen Siedlern verändert wurde? Die „Hohestrasse“ ist der Durchzugsweg der Völkerzüge aus dem thüringischen Kulturzentrum nach den rheinischen Siedlungsmittelpunkten der Bandkeramik. Jeder neue Kolonistenzug kann sich in den zeitweise verlassenen Hütten neu eingerichtet, neue Kochlöcher und Schlafgruben gegraben und sie ausgebessert und nach Bedarf vergrössert haben. An der Strasse zu begraben, ist eine immer wiederkehrende Sitte von den Urzeiten an, in welchen die Welt des einzelnen Volksstammes noch eng genug war, um in uns jetzt nahe erscheinenden Gebieten Kulturerscheinungen von erheblicher Verschiedenheit sich entwickeln zu lassen.

Ein neolithisches Grab von Polkritz, Kr. Osterburg

Von L. B. Paul Kupka

Vor einiger Zeit wurde auf der Flur der Gemeinde Polkritz ein beachtenswerter Fund gemacht. Er bestand aus einer Menge verzierter und unverzierter Gefässtrümmer und einem guterhaltenen dicknackigen Silexkeile. Die Gefässbruchstücke gelangten in das Altmärkische Museum zu Stendal und ergaben bei der Zusammensetzung drei Gefässe, nämlich zwei echte Kugelamphoren und einen Napf.

Die grössere Kugelamphore (Abb. 1a) trägt auf dem Halse ein Rautendekor, dessen Umrisse in Furchenstichmanier ausgeführt sind. Einzelne Felder sind mit Einstichen gefüllt, so dass das Muster ungefähr an ein verschobenes Schachbrett erinnert. Dicht unter den auffallend flach und fast geknickt aufliegenden Henkeln zieht sich ein in groben Stichen ausgeführter

Fischgrätenkranz, von dem fransenartig Gruppen von Furchenstichlinien nach unten ablaufen, um das Gefäß.

Die kleinere Amphore (Abb. 1c) ist ähnlich verziert. Der Rand wird von hängenden Dreiecken umsäumt, die übrige Fläche des fast zylindrischen Halses ist in unregelmässiger Quincunxialstellung mit Stichgruppen bedeckt, die je aus vier rhombisch angeordneten Winkelstichen bestehen. Die obere Schulter trägt ebenfalls einen Kranz hängender Dreiecke in ähnlicher Manier und zwischen ihren Spitzen vier rhombisch gestellte Winkel-



Abb. 1. a—d. Tongefässe und Feuersteinaxt von Polkritz.

a—c: $\frac{1}{4}$, d: $\frac{1}{2}$ nat. Gr. — Altmärk. Museum Stendal. (Nach Zeichnung von P. Kupka.)

stiche; darunter die üblichen Gruppen an Fransen erinnernder Furchenstichlinien, von denen einigemale je zwei am unteren Ende durch einen Winkelstich verbunden werden.

Der Napf (Abb. 1b) ist zweigliedrig. Sein oberer Teil ist glatt, steht im ganzen ziemlich senkrecht und ist etwas eingezogen. Der untere Teil ist leicht bauchig mit verhältnismässig kleiner Standfläche. Auf dem Übergange eine eingestochene Fischgrätenlinie und zwei sich im Durchmesser gegenüberliegende knopfähnliche Höcker; darunter hängende, in Furchenstich vorgezeichnete und mit Punktstichen ausgefüllte Dreiecke.

Ein Fundbericht ist nicht eingegangen. Es handelt sich aber offenbar

um ein neolithisches Gr a b. Sind Gräber mit Kugelamphoren an sich schon dadurch bemerkenswert, dass sie eine trotz zahlreicher Funde wenig bekannte Kulturstufe vertreten, und dadurch, dass die Forschung schwere Hypothesen mit der zweifellos interessanten Gefässgattung zusammenbringt, so ist der Polkritzer Fund doppelt beachtenswert, denn er liefert mit den Amphoren zugleich auch Begleitfunde. Das dicknackige, schlanke Beil (Abb. 1d) ist die Waffe der Megalithgräberbevölkerung, und der Napf könnte ebensogut auf dem Gräberfelde bei Rössen wie in der Altmark gefunden sein.

Im Anschluss hieran möchte ich bemerken, dass bis jetzt in der Altmark Bandkeramik, Gräber mit Gefässen vom Rössener, vom Bernburger und vom Schönfelder Typus nachgewiesen sind, dass sich aber in der Landschaft ganz bestimmt noch mindestens eine, vielleicht aber sogar mehrere Gattungen neolithischer Keramik finden. Schnurverzierte Töpferware fehlt immer noch, ebenso Zonenbecher.

Ausgrabungen auf dem Gute Maritzyn, Gouv. Cherson (Süd-Russland)

Von Max Ebert

I. Teil. Tafel 40—43

Einleitung

Da, wo einer der mächtigsten Ströme Russlands, der Dnjepr, den letzten Teil seiner Reise zum Schwarzen Meere erreicht hat und, mit dem Bug sein gelbliches Gewässer vermischend, langsam den breiten Liman durchfließt, der die Gouvernements Cherson und Taurien trennt, liegt am nördlichen Ufer des Limans das Gut Maritzyn. Auf seinem südlichsten Teile stehend, wo die Steppe unvermittelt steil zum Wasser abfällt, sieht man jenseits des Limans die flachen Umriss der Halbinsel Kinburn sich abheben, westlich, wo Dnjepr und Bug in den Pontus fließen, ragt, die Einfahrt bewachend, die mit Suwórows Namen verbundene Festung Otschákow, und östlich blinkt bei klarem Wetter vom Bug her der gelbweisse Leuchtturm im Dorfe Parútino (Olbia).

Hin und wieder gleitet langsam ein Seeschiff den Liman entlang, das Getreide von Nikolajew und Cherson nach den grossen Handelshäfen des Westens, nach Marseille, London und Hamburg bringt. Kleinere Dampfer fahren vorbei, die den Verkehr mit der grössten süd-russischen Seestadt Odessa vermitteln, und nahe dem Ufer rudern Boote, die den Einwohnern der Dörfer Adshigol, Petuchofka und Tschechutowa gehören. Deren niedrige Semlanken ziehen, sich am Ufer des Limans entlang und steigen, die gegen den Nordwind schützenden flachen Erosionstäler benutzend, langsam bis zum Plateau der Steppe auf, die sich flach wie eine Tafel in grenzenlos scheinender Weite nach Norden